

Analogien
zwischen Naturerkenntniss und Gotteserkenntniss,
den Beweisen für Gottes Dasein und naturwissen-
schaftlicher Beweisführung, mit Bezugnahme auf
Kant's Kritik der Gottesbeweise.¹⁾

Von Prof. Dr. Fr. X. Pfeifer in Dillingen.

(Schluss.)

Die Erfahrung von Gott ist, wie wir gesehen, von einer religiösen Thätigkeit, der Uebung des Gebetes bedingt. In analoger Weise ist vielfach die naturwissenschaftliche Erfahrung ebenfalls von einem Thun, freilich nicht von einem religiösen, sondern von jenem Thun, das man Experimentiren nennt, abhängig. Sowohl für Gotteserkenntniss wie für Naturerkenntniss ist von Seiten des Menschen ein zweifaches Verhalten, ein receptives und ein actives erforderlich. Für den Anfang und eine niedrigere Stufe der Gotteserkenntniss wie auch der Naturerkenntniss genügt das receptive Verhalten, welches bei der Gotteserkenntniss in der Aufnahme des durch die Kirche und die menschliche Societät überlieferten religiösen Glaubens, bei der Naturerkenntniss aber in der einfachen Wahrnehmung und Beobachtung der Naturvorgänge besteht. Für den weitem Fortschritt aber und für die Vollendung ist sowohl bei der Gottes- als Naturerkenntniss ausser dem receptiven Verhalten auch ein actives, praktisches erforderlich. Dieses active, praktische Verhalten ist, wo es sich um Fortschritt und Vollendung der Gotteserkenntniss handelt, die Bethätigung der Religion durch gottesdienstliche Acte und ganz besonders durch Gebet, sowohl mündliches als innerliches. Wo aber Fortschritt und Vervollkommnung der Naturerkenntniss stattfinden

¹⁾ Vgl. Philos. Jahrb. Bd. III. (1890) S. 390 ff.

soll, da besteht das dazu erforderliche active und praktische Verhalten vorzugsweise in der Anwendung des Experimentes. Diese Zusammenstellung des naturwissenschaftlichen Experimentes mit dem Gebete mag vielleicht auf den ersten Blick sonderbar erscheinen, sie hat aber einen tiefern Grund, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Man hat in ziemlich zutreffender Weise das Experiment als eine an die Natur gestellte Frage bezeichnet, worauf die Natur, wenn das Experiment gut gemacht ist, eine klare Antwort gebe. Die Antwort liegt in den durch das Experiment hervorgerufenen Erscheinungen. Beim Experiment thut der Mensch, der Experimentator, etwas und es thut auch die Natur etwas. Durch Erfüllung gewisser Bedingungen übt der Mensch einen Einfluss auf die Naturkräfte und diese Kräfte reagiren darauf und offenbaren sich in dieser Reaction.

Etwas Aehnliches geschieht nun auch im Gebete. Es thut der Mensch darin etwas und es thut Gott etwas. Der Mensch erfüllt auch hier gewisse Bedingungen, auf welche Gott reagirt. Der Mensch spricht zu Gott, zwar nicht immer mit hörbaren Worten, aber mit Gedanken und Willensaffecten, und Gott spricht hinwieder zum Menschen, zwar selten mit hörbaren Worten, aber desto öfter mit Gnaden, mit innern, und oft auch mit äussern sinnfälligen Wirkungen. Wenn man beim naturwissenschaftlichen Experiment, wie soeben bemerkt wurde, von einer Correspondenz zwischen Anfrage seitens des Menschen und Antwort seitens der Natur reden kann, so gilt dies noch viel mehr von dem Gebete, weil hier zwei persönliche Wesen, dort aber ein persönliches Wesen und die unpersönliche Natur einander gegenüberstehen. Freilich liegt hierin auch ein andrer wichtiger Unterschied zwischen Experiment und Gebet. Da der Mensch in Experiment mit der unfreien Natur zu thun hat, so kann er durch Anwendung der richtigen Mittel sie zur Reaction und dadurch auch zu einer Art Offenbarung und Antwort zwingen. Ganz anders ist es in dieser Hinsicht beim Gebete. Hier wendet sich der Mensch an ein persönliches, also freies Wesen, welches überdies absolut und über den Menschen unendlich erhaben ist. In Folge dessen ist die Reaction dieses Wesens und seine Offenbarung auf die Action des Menschen hin absolut frei. Mit dieser Freiheit auf Seiten Gottes correspondirt auf Seiten des Menschen die demüthige und unterwürfige Bitte. Beim naturwissenschaftlichen Experiment ist die Action des Menschen frei, denn er kann das Experiment anstellen oder unterlassen; die Reaction der Natur ist aber nothwendig. Beim Gebete

ist beides, die Action des Menschen und die darauffolgende Action Gottes frei, aber letztere noch freier als erstere.¹⁾

Ungeachtet dieser wesentlichen Verschiedenheit zwischen dem naturwissenschaftlichen Experiment und dem Gebete besteht zwischen beiden, wie wir bereits gesehen, in mehreren Punkten eine bedeutende Analogie. Wir wollen nun sehen, ob diese Analogie nicht noch weiter reicht.

Das naturwissenschaftliche Experiment ist anerkanntermassen eines der wichtigsten Hilfsmittel der Naturerkenntniss. Ohne das Experiment wäre der ganze stolze Bau der modernen Naturwissenschaft nie zu Stande gekommen. Sogar die genauere Erkenntniss solcher Objecte, welche wegen ihrer Entfernung dem directen Experimente entrückt sind, nämlich der Gestirne des Himmels, ist wenigstens mittelbar durch Experimente errungen worden, sofern nämlich auf Grund von Experimenten, welche die Chemie und Spectralanalyse mit irdischen Stoffen angestellt haben, auch über die stoffliche Beschaffenheit und physischen Zustände der Himmelskörper Aufschlüsse gewonnen worden sind.

¹⁾ Den im Text hervorgehobenen Unterschied zwischen der Erkenntniss Gottes und eines unpersönlichen Naturobjectes und die Wichtigkeit des Gebetes für Gotteserkenntniss hat der unglückliche Dichter *Lenau* in einem Gedichte, welches die Ueberschrift führt „Erkenntniss Gottes“, sehr schön ausgesprochen. Das ganze, aus 7 Strophen bestehende Gedicht passt so sehr zum hier behandelten Thema, dass ich es für zweckmässig halte, einige Strophen hieher zu setzen:

O Thoren, wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunkeln Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält!

Wie schnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forschen und kein Grübeln frommt;
Der Geist kann nur den Geist erkennen,
Wenn ihm der Geist entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geist die Flügel
Und reisset eure Herzen auf
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnsucht nimmer müden Lauf!

Und spähet, lauschet, harret, trauert.
Bis euch sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis seine Wonne euch durchschauert;
Erkenntniss Gottes ist — Gebet.

In dieser Beziehung nun, sofern nämlich das Experiment ein mächtiges Hilfsmittel der Naturerkenntniss ist, wetteifert im religiösen Gebiete das Gebet mit dem Experiment. Was das Experiment für die Naturerkenntniss, das und noch mehr ist das Gebet für die Erkenntniss Gottes und himmlischer Dinge, und während dem naturwissenschaftlichen Experimente gerade die himmlischen Körper am meisten entrückt und nur indirect, wie vorhin bemerkt wurde, zugänglich sind, ist dagegen der wahre und eigentliche Himmel, der unsichtbare, dem Gebete direct zugänglich. Mit dieser Analogie zwischen dem Gebet als Mittel der Gotteserkenntniss und dem Experimente als Mittel der Naturerkenntniss ist freilich auch eine Art Antagonismus dieser beiden Erkenntnissmittel verbunden insofern, als jene Zeiten und jene Menschen, welche durch eine virtuose Anwendung und Ausbildung eines dieser beiden Erkenntnissmittel ausgezeichnet sind, in der Anwendung und Ausbildung des andern in der Regel zurückstehen. Virtuosen des naturwissenschaftlichen Experimentes sind bekanntlich nicht zugleich auch Virtuosen des Gebetes und unter den Heroen des Gebetes war unseres Wissens keiner ein Virtuose des naturwissenschaftlichen Experimentes, auch war in jenen Zeiten des Christenthums, wo das Gebetsleben am meisten blühte, das naturwissenschaftliche Experiment eine noch ziemlich unbekante und seltene Sache.

Der in diesen Thatsachen sich kundgebende Antagonismus zwischen dem Gebetsleben und dem naturwissenschaftlichen Experiment ist nun allerdings nicht von der Art, dass die Vereinigung von Gebetsleben und naturwissenschaftlicher Experimentirtthätigkeit in einer und derselben Person unmöglich wäre; auch spricht jener Antagonismus keineswegs gegen die anderweitige Analogie zwischen Gebet und Experiment.

Das naturwissenschaftliche Experiment hat ausser der Bedeutung, die ihm als Forschungs- und Erkenntnissmittel zukommt, noch eine andere Function, es ist auch Demonstrationsmittel. Hat der Experimentator durch seine Versuche zunächst für seine eigene Erkenntniss etwas gefunden, so wendet er das Experiment auch dazu an, um Andere zur selben Erkenntniss, die er selbst gewonnen, zu führen; oder kürzer gesagt: das Experiment ist auch Mittel der Demonstration.

Es fragt sich nun, ob das Gebet auch in dieser Hinsicht dem Experimente analog ist. Wenn dies der Fall ist, so muss das Gebet nicht bloss ein Mittel sein zur Förderung der eigenen Gotteserkenntniss,

sondern auch dazu, um auch auf die Gotteserkenntniss anderer Menschen irgendwie fördernd einzuwirken. Dies letztere lässt sich jedoch noch in zweifacher Weise denken, erstens nämlich so, dass durch das Gebet, insofern es ein Gnadenmittel ist, für irgend eine dritte Person, z. B. für einen Ungläubigen, die Gnade der Bekehrung zum Glauben erlangt wird. Dass das Gebet in dieser Weise ein Mittel sein kann zur Förderung der Gotteserkenntniss nicht bloss des Beters, sondern auch anderer Personen, wird von Allen, die vom Gebete etwas wissen, anerkannt. Ausserdem lässt sich aber ein fördernder Einfluss des Gebetes und seiner Wirkungen auf die Gotteserkenntniss anderer Personen, insbesondere auch ungläubiger, in der Weise denken, dass die Wirkungen des Gebetes als ein Mittel zur Demonstration des Daseins und der Vollkommenheiten Gottes verwendet werden, ähnlich wie der Naturforscher die bei den Experimenten eintretenden Wirkungen der Naturkräfte zur Demonstration naturwissenschaftlicher Wahrheiten gebraucht. Zwar kann derjenige, der aus den Wirkungen des Gebetes etwas beweisen will, diese Wirkungen nicht so nach Belieben hervorrufen, wie der Experimentator die Wirkungen der Naturkräfte, aber der Mann der Naturwissenschaft stützt sich ja auch auf solche Erfahrungen oder Beobachtungen, die von Andern schon gemacht worden sind.

Wenn nun der Mann der Naturwissenschaft auch die von Andern auf experimentalem Wege gemachten und von denselben bezeugten Erfahrungen etwas gelten lässt, warum sollten nicht auch die von Andern bezeugten Wirkungen des Gebetes Glauben verdienen? Es gibt Wirkungen des Gebetes, die nicht weniger sinnfällig oder handgreiflich sind, als die Erscheinungen bei einem physikalischen Experiment und auch die Bezeugung ist in vielen Fällen von der Art, dass die Glaubwürdigkeit der Thatfachen, insoweit diese von der Beschaffenheit des Zeugnisses und der Zeugen abhängt, in nichts hinter der Bezeugung der bei Experimenten beobachteten Erscheinungen zurücksteht. Wir sagen absichtlich: „soweit die Glaubwürdigkeit der Thatfachen von der Beschaffenheit des Zeugnisses und der Zeugen abhängt“, weil die Leugner des Uebernatürlichen die Glaubwürdigkeit einer bezeugten Thatfache in erster Linie von deren Natürlichkeit und Begreiflichkeit abhängig machen wollen. Dies ist eine verkehrte Maxime, deren Anwendung schon oft die Anerkennung der bestbezeugten Thatfachen, wie z. B. des Meteorsteinfalles, lange Zeit verhindert hat.

Soweit es sich bloss um Erkenntniss und Constatirung der Thatsache handelt, ist zwischen einem wunderbaren und einem natürlichen Factum kein wesentlicher Unterschied. Ein Beispiel, wobei zugleich die Bezeugung des Factums nichts zu wünschen übrig lässt, möge zum Belege des Gesagten dienen. In dem canonischen Prozesse, welcher der Heiligsprechung des Franz von Sales vorausging, wobei im Ganzen mehr als fünftausend Zeugen vernommen wurden, haben mehr als hundert Personen die Bezeugung folgender Thatsache mit ihrem Namen unterschrieben. Ein armes, 5 Jahre altes Knäblein hatte sich von seiner Mutter, welche an der Pforte der Kirche von der Heimsuchung in Annecy die Vorübergehenden um Almosen ansprach, entfernt, um zu spielen. Zur selben Zeit lud ein Mann einen Wagen ab und warf einen schweren Hebelbaum unversehens dem spielenden Knaben auf den Kopf, so dass der Kopf zerschmettert wurde und Gehirn und Hirnschale auf dem Pflaster zerstreut lagen. Die Mutter des Kindes läuft herbei, nimmt das Kind, Gehirn und Hirnschale in die Schürze, begibt sich vor den Altar, wo der Leib des hl. Franciscus liegt, lässt sich auch Reliquien des Heiligen geben, welche sie dem Kinde auflegt, betet dann einige Augenblicke — und siehe da — nach kurzer Zeit kommt das Kind vollkommen heil und gesund aus der Schürze der Mutter heraus. Ein Beweis der Vollkommenheit der Heilung waren die ersten Worte des Kindes. Es hatte vor dem Unglücksfalle mit einem Apfel gespielt und die ersten Worte nach der wunderbaren Heilung waren: Mutter, wo ist mein Apfel? Dass die Thatsache von einer so grossen Anzahl von Personen — über 100 — bezeugt werden konnte, erklärt sich aus dem Umstande, dass die Thatsache theils auf der Strasse einer Stadt, theils in einer Kirche und am Tage sich ereignete.

Das Sinnenfällige an dieser Thatsache, was die Zeugen wahrgenommen hatten, unterscheidet sich in nichts von einer rein natürlichen Thatsache. Der Unglücksfall selbst war noch etwas rein Natürliches; die plötzliche Wiederherstellung war allerdings ein Wunder, aber was die Zeugen sahen, war nicht der wunderbare Heilungsvorgang, den überhaupt Niemand beobachten konnte, sondern das geheilte Kind, dessen Zustand theils aus dem Aussehen, theils aus den Worten und ganzen Benchmen ebenso leicht zu erkennen war, wie der Zustand irgend eines andern Kindes. Also jene Umstände und Merkmale des Factums, wovon die Zeugen Augen- und Ohrenzeugen gewesen waren, unterschieden sich in nichts von einem

rein natürlichen Factum. Dass es ein übernatürliches Factum, ein Wunder gewesen, war nicht mehr eine sinnliche Wahrnehmung, sondern eine nothwendige unwillkürliche Schlussfolgerung. Das Wunder war aber zugleich eine Gebetserhörung, weil die Mutter des Kindes zuvor um die Herstellung gebetet hatte.

Der soeben näher beschriebene Fall sollte ein Beleg sein dafür, dass ein Wunder oder eine übernatürliche Thatsache in Bezug auf diejenigen Erscheinungen, die beim Erkennen und Constatiren der Thatsache in Betracht kommen, von einer natürlichen Thatsache sich nicht unterscheidet. Hieraus folgt, dass es nicht unzulässig ist, bei einem Beweise für Gottes Dasein auch übernatürliche Thatsachen als Beweismittel zu verwenden, wenn die betreffenden Thatsachen so beschaffen sind, dass dieselben als solche, nämlich als Thatsachen, ohne einen vorausgehenden Glauben an Gottes Existenz erkennbar sind, wie dies im vorhin erzählten Beispiele der Fall war, denn auch ein Atheist hätte, wenn er zugegen gewesen wäre, in dem vorhin erzählten Falle mit eigenen Augen sowohl von der schweren Verletzung jenes Knaben, als auch von der augenblicklichen und vollkommenen Wiederherstellung sich überzeugen können.

Was den soeben besprochenen Punkt, die Verwendbarkeit übernatürlicher Thatsachen für einen Gottesbeweis, betrifft, so wird dies auch durch eine angesehene theologische Auctorität bestätigt, nämlich von dem verstorbenen Cardinal Franzelin. Dieser stellt in seinem Tractat *De Deo uno secundum naturam*, Sect. I. cap. 3., eine Thesis auf, welche also lautet: „Ausser der Offenbarung Gottes in den Werken der Natur gibt es noch eine andere, in übernatürlichen Thatsachen enthaltene Offenbarung. Denn der Inbegriff der übernatürlichen Thatsachen ist gleichsam ein neues Universum, welches Gottes Existenz und Vollkommenheiten in glänzendster Weise offenbart, insofern die Vernunft selbst sowohl die Existenz dieser Thatsachen, als auch den nothwendigen Connex derselben mit Gottes Dasein und Vollkommenheiten zu erfassen vermag.“ Bei der Begründung dieser Thesis betont der genannte Theologe, dass die Existenz jener übernatürlichen Thatsachen, welche das Christenthum mit sich gebracht hat, mit der grössten historischen Gewissheit sich feststellen lasse und dass die Vernunft den causalen Zusammenhang dieser Thatsachen mit Gottes Existenz vollkommen einsehe.

Auch solche wunderbare Gebetserhörungen, welche in der hl. Schrift erzählt sind, wie z. B. die Befreiung des Apostels Petrus aus

dem Gefängnisse auf das Gebet der Christengemeinde hin, wären bei einem Gottesbeweise aus den Gebetswirkungen nicht ganz ausgeschlossen, nur dürfte dabei nicht der göttliche oder canonische, sondern bloss der historische Charakter der betreffenden Bücher der hl. Schrift gegenüber dem Ungläubigen geltend gemacht werden.

Da die wunderbaren Gebetserhörungen unter den allgemeinen Begriff der Wunder fallen, so kann noch die Frage aufgeworfen werden, ob die wunderbaren Gebetserhörungen bei einem Beweise für Gottes Dasein vor solchen Wundern, welche nicht Gebetserhörungen sind, irgend einen Vorzug haben. Ich glaube, dass dies allerdings der Fall ist, wenn der zu führende Gottesbeweis den experimentalen Beweisen der Naturwissenschaften möglichst analog sein soll; denn jene Beweise der Naturwissenschaften haben das Eigenthümliche, dass die Erscheinungen, worauf der Beweis sich gründet, durch menschliches Thun hervorgerufen und eine Art Selbstoffenbarung der Naturkräfte sind. In analoger Weise sind jene Wunder, welche auf Gebete hin geschehen sind oder noch geschehen, durch menschliches Thun hervorgerufen und sind Selbstoffenbarungen der Macht Gottes. Jene Wunder, welche Gott sozusagen *motu proprio*, ohne vorausgegangenes Gebet des Menschen, gewirkt hat, wie z. B. das Erdbeben beim Tode Jesu und die Auferstehung Christi, sind allerdings auch Offenbarungen der Macht Gottes, aber zur Analogie mit den experimentalen Erscheinungen fehlt hier ein wesentliches Moment, nämlich die Hervorbringung durch menschliche Thätigkeit.

Bei vielen durch Experiment hervorgerufenen Naturerscheinungen tritt zu der bereits hervorgehobenen Eigenthümlichkeit, dass durch menschliches Thun das Wirken von Naturkräften herbeigeführt wird, noch das weitere Merkmal hinzu, dass zwischen dem Thun des Menschen und den Wirkungen der dadurch ausgelösten Naturkraft eine Disproportion besteht, indem die Wirkungen der ausgelösten Naturkräfte zu der vom Menschen aufgebotenen Kraft in keinem Verhältnisse stehen. Desswegen kann der Mensch durch Auslösung von Naturkräften Wirkungen erzielen, die für seine eigenen Kräfte allein absolut unmöglich wären. Auch in diesem Punkte ist das Gebet dem Experimente analog, denn was menschlichen Kräften absolut unmöglich wäre, wird möglich und wirklich durch das Gebet, weil auf das Gebet hin eine Macht, der nichts unmöglich ist, in Action tritt.

Bei den soeben erwähnten Auslösungen von Naturkräften ist gerade das grosse Missverhältniss zwischen der Quantität der aus-

lösenden und der ausgelösten Kraft das sicherste Kennzeichen dafür, dass die principale Wirkursache des Effectes nicht die auslösende Menschenkraft, sondern die ausgelöste Naturkraft sei. So ist auch bei wunderbaren Gebetserhörungen das Missverhältniss zwischen der Kraft des betenden Menschen und dem dadurch vermittelten Effecte ein evidentes Kennzeichen dafür, dass die principale Ursache des Endeffectes nicht eine menschliche, sondern eine höhere Kraft und Macht sei. Diese höhere Kraft kann aber bei einer wunderbaren Gebetserhörung keine Naturkraft sein und zwar aus drei Gründen: erstens, weil das Gebet an keine Naturkraft appellirt; zweitens, weil das Gebet gar nicht dazu geeignet ist, eine Naturkraft in Action zu setzen; drittens, weil derartige Gebetswirkungen, welche hier in Betracht kommen, nicht bloss jede Menschenkraft, sondern auch jede Naturkraft überschreiten. Wenn aber Menschenkraft und Naturkraft ausgeschlossen sind, so bleibt nur noch der Recurs an eine übernatürliche und zwar persönliche Macht übrig, weil eine Gebetserhörung nur von einem persönlichen Wesen kommen kann. Nun werden Gebete von den Gläubigen entweder direct an Gott, oder durch Vermittlung von Heiligen oder von Engeln an Gott gerichtet. Folglich kann auch die Gebetserhörung nur von Gott, entweder direct und unmittelbar, oder durch Vermittlung von Engeln und Heiligen ausgehen.

Bei solchen Beweisen, die eine etwas weitläufige Erörterung fordern, was bei allen Gottesbeweisen mehr oder weniger der Fall ist, gewinnt die Klarheit und überzeugende Kraft der Beweisführung bedeutend, wenn dieselbe in einen einzigen Syllogismus zusammengedrängt wird. Wir wollen dies jetzt noch mit dem hier proponirten Beweise für Gottes Dasein aus den Gebetserhörungen thun. Das Wesentlichste unserer Argumentation lässt sich in folgenden Syllogismus fassen:

Wenn auf die Gebete, welche die Menschen an die geglaubte Gottheit richten, Wirkungen erfolgen, welche offenbar als thatsächliche Rückantwort auf die Gebete sich kundgeben und welche überdies eine unbeschränkte überweltliche Macht voraussetzen, so existirt jene geglaubte Gottheit auch wirklich; denn eine bloss eingebildete könnte nicht so antworten und so wirken. Nun aber erfolgen auf die Gebete der Menschen thatsächlich solche Antworten und Wirkungen.

Also existirt die geglaubte Gottheit wirklich.

Der Obersatz dieses Syllogismus stellt zur Entscheidung der Frage, ob ein geglaubter Gott auch wahrer und wirklich existirender

Gott sei, ein Kriterium auf, welches schon der Prophet Elias practisch angewendet hat zur Entscheidung der Frage, ob der von vielen falschen Propheten und Israeliten damals verehrte Abgott Baal oder der Gott, dessen Prophet Elias war, der wahre Gott sei. Das dritte Buch der Könige erzählt im 18. Capitel hierüber, dass Elias die Baalspropheten und das israelitische Volk zusammenkommen liess, dann dem Volke sein Hin- und Herschwanken zwischen der Verehrung des wahren Gottes und des Baal vorwarf und den Vorschlag machte, es sollten zwei Rinder zum Brandopfer hergegeben werden. Das eine Rind sollten die Baalspriester schlachten und zum Opfer herrichten, aber kein Feuer anzünden; das andere Rind wolle er — Elias — zum Opfer herrichten, aber auch kein Feuer anzünden. Nachdem dies geschehen, solle jede Partei ihren Gott anrufen und der Gott, der mit Feuer antworte, so dass das Opfer verzehrt werde, solle als der wahre Gott anerkannt und angebetet werden. Der Gott Baal antwortete nicht, wohl aber gab der von Elias angerufene Gott Israels Antwort mit Feuer vom Himmel, welches das Brandopfer verzehrte.

Der von uns vorhin aufgestellte Syllogismus wendet im Obersatz dasselbe Kriterium, wovon Elias practischen Gebrauch machte, theoretisch an, nur mit dem Unterschiede, dass wir statt der Gottesantwort durch Feuer die Gottesantwort auf die Gebete durch Wunder überhaupt als Kriterium gesetzt haben. Gegen dieses Kriterium und folglich auch gegen unsern Obersatz wird kaum etwas Triftiges einzuwenden sein. Der Untersatz behauptet die Anwendbarkeit des Kriteriums oder die historische Nachweisbarkeit von solchen Gebetserhörungen, die als Werke Gottes sich zu erkennen geben.

Hier ist nun freilich die Thatsache anzuerkennen, dass Menschen, welche an Gottes Existenz zweifeln oder dieselbe leugnen, auch schwer zu überzeugen sind von solchen Gebetserhörungen, welche die Grundlage unsres Gottesbeweises bilden. Diese Schwierigkeit, derartige Leute zu überzeugen, ist jedoch kein Beweis von einem Mangel in unsrer Beweisführung; denn beweisen und überzeugen sind zwei verschiedene Dinge. Ein Beweis kann vollkommen richtig sein, ohne dass er Jeden überzeugt; denn das Ueberzeugtwerden hängt oft nicht bloss von der Güte des Beweises, sondern auch von subjectiven Bedingungen, insbesondere von dem aufrichtigen Willen, die Wahrheit zu erkennen, ab. Wo aber dieser redliche Wille vorhanden

ist, da ist auch die Möglichkeit gegeben, selbst einen Ungläubigen von der Thatsache wunderbarer Gebetserhörungen zu überzeugen.

Es möge zum Schlusse gestattet sein, noch einen gewissen Vortheil des Gottesbeweises aus den Gebetserhörungen vor jenen andern Gottesbeweisen, die ebenfalls von Wirkungen ausgehend auf Gott als den Urheber jener Wirkungen schliessen, hervorzuheben. Die bekanntesten, von der Wirkung auf die Ursache schliessenden Gottesbeweise sind erstens der Beweis von der Thatsache der Bewegung auf eine unbewegte Ursache der Bewegung, zweitens der Beweis vom Dasein contingenten oder bedingter Wesen auf das Dasein eines unbedingten und nothwendigen Wesens, ferner der Schluss von der Ordnung und Zweckmässigkeit in der Welt auf eine intelligente Ursache jener Ordnung und Zweckmässigkeit. Bei den an erster und zweiter Stelle genannten Beweisen muss, wenn die Existenz einer unbewegten Bewegungsursache oder eines nothwendigen Wesens erwiesen ist, erst noch die Ueberweltlichkeit und Persönlichkeit dieses Wesens bewiesen werden, sofern das Dasein eines überweltlichen und persönlichen Gottes bewiesen werden soll, weil es nicht unmittelbar einleuchtet, dass eine unbewegte Bewegungsursache oder ein nothwendiges Wesen persönlich und überweltlich sein müsse. Hiezu kommt, dass bei jenen Beweisen der logische Weg vom Ausgangspunkt bis zum Zielpunkt, von der Thatsache, welche die erste Grundlage bildet, bis zur Existenz eines persönlichen und überweltlichen Gottes ziemlich weit und nicht ohne Schwierigkeiten ist. Der Grund hiervon liegt darin, weil der Ausgangspunkt etwas Unpersönliches und dem persönlichen Leben ziemlich ferne Stehendes, der Zielpunkt aber der persönliche Gott ist. Anders liegt die Sache bei dem Beweise aus den Gebetserhörungen, denn hier ist schon der Ausgangspunkt ein persönlicher Act und zwar ein solcher, der nicht bloss von einer Persönlichkeit ausgeht, sondern auch auf ein persönliches Wesen zielt, was nicht bei jedem persönlichen Acte der Fall ist, denn es ist z. B. zwar auch das Denken ein persönlicher Act, zielt aber nicht nothwendig auf ein persönliches Object, wie dies beim Gebete der Fall ist. Das Gebet ist sozusagen ein persönlicher Act im potenzierten Sinne, und der damit correspondirende Act der Gebetserhörnung schliesst also schon seinem Begriffe gemäss, durch die Correlation mit dem Gebete, die Persönlichkeit des Wesens, wovon die Erhöhung ausgeht, in sich. Bei jenen andern Beweisen ist die Persönlichkeit des absoluten Wesens, dessen Existenz bewiesen wird, das Letzte, was be-

wiesen wird, wogegen bei dem Beweise aus den Gebetserhörungen die Persönlichkeit des Wesens, um dessen Existenz es sich handelt, das Erste ist, was sofort aus der Thatsache der Erhörung zugleich mit der Existenz folgt. Was hier etwa noch einer besondern Begründung bedarf, ist der Nachweis, dass jenes persönliche Wesen, welches Gebete erhört, solche Eigenschaften besitze, welche das absolute Wesen oder die Gottheit charakterisiren. Dieser Nachweis ist nicht schwer, denn die auf der ganzen Erde vorgekommenen und noch vorkommenden Gebetserhörungen können nur von einem Wesen ausgehen, welches an keine örtliche Schranke gebunden ist, welches ferner auch die im verborgenen Kämmerlein lautlos verrichteten Gebete der Menschen kennt und hört und zugleich eine unbeschränkte Macht zur Erfüllung der gestellten Bitten besitzt.

Beim teleologischen Gottesbeweise, um auch auf diesen noch Rücksicht zu nehmen, steht allerdings der Ausgangspunkt, nämlich die Ordnung und Zweckmässigkeit der Welt, zum Zielpunkt der Beweisführung, zum persönlichen Gotte, in einer nähern Beziehung, als bei den andern Beweisen, weil die Aufeinanderbeziehung von Mittel und Zweck Intelligenz voraussetzt. Aber gegen jene Weltanschauung, welche die Zweckmässigkeit in der Natur auf darwinistische Weise durch zufällige Anpassungen oder in pantheistischer Weise aus einer der Welt immanenten unpersönlichen Vernunft erklären will, muss hier erst bewiesen werden, dass die Zweckmässigkeiten in der Welt weder aus zufälligen Anpassungen und Abänderungen, noch aus einer der Welt immanenten unpersönlichen Vernunft entstanden sein können und dieser Beweis ist zwar nicht unmöglich, aber nicht ganz leicht. Das Verhältniss von Mittel und Zweck spielt auch in den Gebetserhörungen eine Rolle, denn das Gebet ist ein Mittel zur Erreichung eines Zweckes und die Erhörung oder Erfüllung der Bitte ist der erreichte Zweck. Während aber bei dem Verhältnisse von Mittel und Zweck in der Natur, welches dem teleologischen Gottesbeweise zu Grunde liegt, der Einwand möglich ist, dasselbe sei durch eine lange Reihe zufälliger Anpassungen oder durch eine der Natur immanente Vernunft zu Stande gekommen, ist diese Ausflucht bei dem Verhältnisse zwischen Gebet und Gebetserhörung absolut ausgeschlossen. Die Darwinistische Teleologie ist ausgeschlossen, weil von einer allmählichen Anpassung und von Auswahl gar nicht die Rede sein kann; die pantheistische Teleologie aber, welche die Zweckmässigkeit der Natur aus einer der Natur

selbst immanenten Vernunft erklären will, ist ausgeschlossen durch den übernatürlichen Charakter der Gebetserhörungen.

Was hier über den Gottesbeweis aus den Wirkungen des Gebetes im Vergleich mit andern Gottesbeweisen gesagt worden ist, hat keineswegs den Zweck, jene andern Beweise zu discreditiren oder dem Beweise aus dem Gebete einen absoluten Vorzug vor den andern zu geben. Wir glauben, dass sich auf die Gottesbeweise der bekannte Spruch: „Viele Wege führen nach Rom“ anwenden lässt. Die verschiedenen Gottesbeweise sind verschiedene Wege, auf denen der logisch denkende Mensch zur Erkenntniss des Daseins Gottes kommt oder kommen kann. Wie aber von den verschiedenen Wegen nach Rom der eine schneller zum Ziele führen kann, als der andere, so ist es auch bei den Gottesbeweisen und ich glaube, dass von der Thatsache der Gebetswirkungen aus, wenn einmal die Thatsache selbst anerkannt ist, der Weg zur Erkenntniss des Daseins und der Vollkommenheiten Gottes kurz, leicht und sicher ist.